

**Gesine von Deutschland****Ein Jahr nach der Niederlage: Die Viadrina-Chefin ist gefragter denn je**

VON CORINNA EMUNDT

DRESDEN/BERLIN. Es könnte das alte West-Berlin sein. Jenes gutsituierte intellektuelle Bürgertum in Nikolassee, das auch Gesine Schwans Heimat ist. Aber es ist das Villenviertel Weißer Hirsch in Dresden, wiederbelebt nach der Wende, in dem sie nun über die politische Kultur Europas spricht. Mit leichtem Amüsement im Gesicht, jener Heiterkeit, die ihr bei Auftritten grundsätzlich eigen ist. Die Sitzplätze reichen nicht aus. Als Horst Köhler im vergangenen Jahr zum Bundespräsidenten gewählt wurde, strahlte Gesine Schwan nach der Abstimmung im Bundestag neben ihm, als wäre sie die Siegerin. Sie ist eine gute Verliererin, aber sie hat ja auch gewonnen. An Aufmerksamkeit, Popularität. Sie, die außerhalb informierter Fach- und SPD-Kreise zuvor eher unbekannte Politologin, hat nun ein Publikum bundesweit.

Und es wächst. Sie genießt das sichtbar. In der Villa Tiberius sitzen beim "Internationalen Forum für Kultur und Wirtschaft" unter Jugendstilfenstern Vertreter des Dresdner öffentlichen Lebens. Ein Museumsdirektor ist da, Geschäftsleute, frühere Politiker und sogar ein anderer kurzzeitig für das Bundespräsidentenamt Gehandelter: Steffen Heitmann. Sie alle diskutieren mit ihr, obwohl es schon spät am Abend ist, über Risiken und Chancen Europas, als wäre sie EU-Ratsvorsitzende. Das passiert ihr oft. Dabei haben ihre Sätze nichts Revolutionäres, klingen zuweilen eigentümlich banal. Immer wieder kommt ihr Grundthema durch: Politik, Freiheit. Und: Demokratie braucht Vertrauen.

Deswegen, sagt sie in Dresden, habe sie sich schon einige Jahre vor 1989 gedacht, daß es nicht mehr lange gehen könne mit der DDR. Obwohl sie nicht geahnt hätte, daß es so schnell gehen würde. Nebenbei bezieht sie sich auf Aristoteles und Hegel. Es ist eine selbstbewußte Eitelkeit, die Gesine Schwan umgibt. Sie tritt auf als moralische Gesamterscheinung, als Gegenentwurf zur praktischen Politik. Legitimiert durch einen Lebensweg, der vom Streit mit der Sozialdemokratie geprägt ist, kann sie den Zeigefinger heben. Man nimmt es ihr ab.

Es ist falsch zu sagen, sie sei keine Politikerin. Im Sinne eines erweiterten Politikbegriffes ist sie das durchaus. Eine Parteiintellektuelle, die schwere Auseinandersetzungen mit Willy Brandt hinter sich hat. Eine bekennende West-Berliner Antikommunistin, die sich lange vor den SPD-Granden für die polnische Arbeiterbewegung Solidarnosc einsetzte - und von der Geschichte recht bekam. Zu ihr gehört, daß sie die etatistische Sicht auf Politik hinterfragt, daß sie die Psychologie als Kategorie der Politik mit ins Spiel bringt. Langjährige Beobachter gestehen ihr zu, daß sie an Spaltungsfreude verloren hat und offener geworden ist. Nie würde sie zugeben, daß es ihr vermutlich auch Genugtuung verschafft, zur deutsch-polnischen Koordinatorin der Bundesregierung berufen worden zu sein.

Sie spricht häufig von der Prägung in ihrem Elternhaus - von den Eltern, die sich nach 1945 immer auf der moralisch richtigeren Seite sahen, weil sie sich über ihren Widerstandsgeist im Dritten Reich definierten. Möglicherweise mußte Gesine Schwan diese Haltung selbst erst ein wenig verlieren. Heute plädiert sie für eine politische Kultur, in der man an der Position des anderen anknüpft, anstatt folgenlos Widerworte auszutauschen. Eines ihrer zentralen Vorhaben als Kandidatin für das hohe Amt war, von Bellevue aus dafür zu sorgen, daß sich die zerstrittenen gesellschaftlichen Kräfte an einen Tisch setzen. Sie ist zwar nicht Präsidentin geworden, doch den Plan hat sie in die Tat umgesetzt. Sie holt Ökonomen, Gewerkschaftsführer, Politiker, Publizisten und andere Multiplikatoren zusammen, um das zu ermöglichen, was sie in der Talkrunde von "Christiansen" ebensowenig wie im Bündnis für Arbeit schaffen: ins Gespräch zu kommen - zumindest für ein paar Stunden in der gedämpften Atmosphäre der Bibliothek des Deutschen Historischen Museums die Perspektive des anderen ernst zu nehmen.

"Ich nehme es ihr absolut ab, daß es ihr ein Bedürfnis ist, den Mindestkonsens der Gesellschaft auszuloten", sagt Arend Oetker, der Vizepräsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie und engagiertes Mitglied in Schwans kleiner Runde. "Es braucht informelle Gremien wie diese - ich würde andere Termine dafür absagen." Wenn man sie dabei beobachtet, wie sie in der überwiegend grauhaarig und männlich besetzten Runde mit ihrem beigefarbenen Kostüm, den hochgesteckten Locken und der Lesebrille das Wort erreift, dann entdeckt man sich bei dem Gedanken, daß sich Gesine Schwan nach

ihrer Kandidatur nicht nur ihr eigenes Amt geschaffen hat. Sondern auch, daß diese Rolle möglicherweise viel besser zu ihr paßt als das Präsidentenamt. So ist sie freier.

Auch wenn sie die Moderatoren gerne als diejenige ankündigt, "die fast Bundespräsidentin geworden wäre". Wie Ende Juni beim Einstein-Forum in Berlin. Eigentlich soll sie über Geschichte und Erinnerung sprechen - und das tut sie auch. Jedoch: Die ersten zehn Minuten ihrer Rede erzählt sie von ihren Erfahrungen im Präsidentenwahlkampf. Die Anekdote des unerwarteten Schröder-Anrufes bei ihr in New York fehlt nicht.

Eine wie sie wird offensichtlich gebraucht. Hier hält sie die Eröffnungsrede beim Psychoanalytikerkongreß, dort übernimmt sie die Schirmherrschaft der Entwicklungshilfeorganisation "Help". Im vergangenen Jahr bekam sie den Marion-Dönhoff-Preis, kürzlich in Berlin die Auszeichnung "Frau Europas 2005". Beim Treffen des Kabinetts in Neuhardenberg holte man ihren Rat. Und auch in der aktuellen Krise berät sie im Hintergrund mit. Sie ist zur Sinnstifterin der ausgelaugten SPD geworden. Noch lieber wäre es ihr, sie könnte diese Rolle auch noch für die CDU spielen. Das ist ihr wichtiger als ein Ministeramt, das ihr der Kanzler so gerne angedient hätte.

Vielleicht hat die Politologin eine Lücke erwischt, die Köhler nicht ausfüllen kann. Es sind die Reste eines Bildungsbürgertums, die Schwan bedient. Sie nimmt eine Tagestour auf sich, um zu einer kleinen Kulturinitiative auf der Schwäbischen Alb zu fahren, wo sie zum Thema EU-Ost-Erweiterung spricht. Ohne Honorar, bemerkt man angetan vor Ort. Wenn Honorare fließen, gehen sie an die Europa-Universität weiter. Schwan, die sich wissenschaftlich viel mit Kommunikation und "Agenda setting" beschäftigt hatte, wußte, ihre Kandidatur für das Präsidentenamt konnte dem Bekanntheitsgrad der Viadrina nur nutzen. Ihrem auch. "In bezug auf die Wirklichkeit bin ich nicht ängstlich", sagt sie über ihre Zusage zur Kandidatur.

Die Kehrseite ist, daß sie seither mit dem Vorwurf kämpfen muß, daß es da einen Handel gegeben habe - zwischen der Politologin, die auf aussichtslosem Posten kämpfte, und dem Kanzler, der ihr dafür etwas bieten mußte. Die gekaufte Frau. Im Herbst 2004 erhielt die Viadrina, die auf Schwans Betreiben bis 2006 zu einer Stiftungsuniversität umgewandelt werden soll, 50 Millionen Euro. Sie windet sich, wehrt sich gegen Journalisten, die ihr das allzu offensichtlich unterstellen. Aber es ist ja wahr, daß die halbherzigen Zusagen im Kanzleramt im Jahr 2003 unkonkret blieben und nach der Bundespräsidentenwahl eine neue Dynamik in die Finanzen der Viadrina kam. Das würde sie auch nicht abstreiten.

Ihr, der Politikwissenschaftlerin, ist im vergangenen Jahr anhand des Selbstversuchs doch erst richtig klargeworden, "wieviel kulturelle Macht das Amt des Bundespräsidenten hat". Kein Wunder irgendwie, daß ihre Studenten ihr zur Kandidatur einen Popsong von Rio Reiser umdichteten: "Das alles und noch viel mehr / Würd' ich machen, / Wenn ich Gesine von Deutschland wär'." Sie zitieren das auch heute noch.

**Bildunterschrift:** Vielleicht hat sie eine Lücke erwischt, die Köhler nicht ausfüllen kann: Gesine Schwan ist zwar nicht Bundespräsidentin geworden. Eine wie sie wird aber offensichtlich gebraucht.

Foto AP

Alle Rechte vorbehalten. (c) F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main